

Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit haben sich im Gegensatz zu vielen anderen Ländern in Deutschland etabliert und ihre Fachlichkeit und Legitimität bedürfen keiner Begründung mehr. Mit der Abschaffung der Diplomstudiengänge und der Einführung von Bachelor- und Masterabschlüssen wurde darüber hinaus ein großer Schritt zur Gleichstellung der akademischen Ausbildung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiterinnen getan und es ist wohl nur eine Frage der Zeit, bis neben den Universitäten auch die Hochschulen für angewandte Wissenschaften ein eigenständiges Promotionsrecht erhalten.

Aus dem vorläufigen Ende der Professionalisierungsdebatte und der Beilegung der Auseinandersetzung über die Eigenständigkeit der Sozialarbeitswissenschaft müsste, so könnte man meinen, ein einvernehmliches Verhältnis von Forschung, Lehre und Praxis der Sozialen Arbeit folgen und wir könnten uns den Inhalten und drängenden Fragen der Sozialen Arbeit zuwenden.

Die Wirklichkeit an den Hochschulen, in den Ämtern und bei den freien Trägern sieht leider anders aus: Die Praktikerinnen und Praktiker beklagen eine immer kopflastigere und praxisferne Lehre, die Lehrenden sollen unter sich stetig verschlechternden Bedingungen eine ebenso stetig wachsende Zahl von Studierenden betreuen und die Studierenden fühlen sich durch das komprimierte Studium mit geringen Praxisanteilen nur unzureichend für die Anforderungen ihres zukünftigen Berufes gewappnet. Über all dem steht die Durchdringung aller Lebensbereiche durch die Prinzipien, Maßstäbe und Methoden der Ökonomie, man könnte auch sagen eines an Geschwindigkeit und Härte gewinnenden Kapitalismus.

Unser Doppelheft bietet keine Gebrauchsanweisungen zum Umgang mit Theorieelastigkeit, verfehlter Bildungspolitik, Überforderung und den Folgen der Globalisierung. Stattdessen haben wir eine Reihe von Autorinnen und Autoren dafür gewinnen können, die Konfliktlinien an den Rändern ihrer jeweiligen Fachgebiete zu identifizieren und zu benennen, um mit den Vertreterinnen und Vertretern der jeweils angrenzenden Bereiche in einen Dialog zur Verbesserung des Verhältnisses von Profession und Disziplin zu gelangen. Zum Verständnis gehört das Wissen um die eigenen Wurzeln. *Albert Mühlum* umreißt in

seinem Beitrag den Wandel von der ehrenamtlichen Fürsorge zur Profession Sozialer Arbeit. Zwar ist es nicht möglich, die Zukunft aus der Vergangenheit abzuleiten, aber der Blick zurück lässt uns den Umgang mit der gegenwärtigen Lage sinnvoller gestalten.

Diesen Blick zurück können sich die Verbände der Wohlfahrtspflege nicht allzu ausführlich erlauben, denn sie sehen sich zunehmend verschärften Arbeitsbedingungen und einem wachsenden Konkurrenzdruck ausgesetzt. *Manfred Thuns* beschreibt den Blick der Verbände auf die Profession Sozialer Arbeit und auf absehbare Veränderungen, die in der Zukunft auf deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zukommen.

Wie die Hochschulen ihre Studierenden auf ein sich stetig wandelndes Berufsfeld vorbereiten, beleuchtet *Elke Kruse* in ihrem Beitrag. Sie fragt, ob es sich immer noch um zwei Seiten einer Medaille handelt oder ob womöglich die Ausbildung und die Praxis in der Gefahr stehen, aneinander vorbeizureden.

Die Sicht der Berufsverbände stellt *Michael Leinenbach* als ausgewiesener Praktiker in seinem Text vor. Er plädiert für eine Standardisierung der Berufsausbildung, vor allem aber der Zulassungsvoraussetzungen zum Beruf des Sozialarbeiters und der Sozialarbeiterin, die zu mehr Gerechtigkeit sowohl für die Klientinnen und Klienten als auch die Angehörigen des Berufsstandes führen soll. So wäre das Angebot Sozialer Arbeit überall vergleichbar und es würden ungerechte Gehaltsunterschiede vermieden.

Die Erwartungen angehender Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter an ihren Beruf stellt *Svenja Lattwein* dar. Die Autorin hat vor Kurzem ihren Bachelor in Sozialer Arbeit erworben und hat in einem Forschungsprojekt die Veränderungen des Berufsbildes von Absolventinnen und Absolventen des Studiums der Sozialen Arbeit beim Übergang von der Hochschule in die Praxis untersucht.

In dieselbe Richtung ist *Roswitha Bender* gegangen, allerdings beschreibt sie den Übergang aus einer anderen Perspektive. Als Professorin für Soziale Arbeit und Mitglied des Fachbereichstages hat sie ein Forschungssemester darauf verwandt, den Wissenstransfer von der Hochschule in die behördliche Praxis zu verfolgen. Ihr Erfahrungsbericht macht

deutlich, dass der Austausch zwischen den Hochschulen und der Praxis deutlichen Spielraum für Verbesserungen bietet.

Die Folgen einer an den Kriterien ökonomischer Effizienz orientierten Sozialen Arbeit in der Schweiz stellen *Gisela Hauss* und *Allan Canonica* in ihrem Beitrag vor. Sie zeigen, dass ein an messbaren Ergebnissen orientierter Ansatz dazu verführt, die Probleme von Menschen mit geringen Hoffnungen auf eine Verbesserung ihrer Situation lediglich zu verwalten, anstatt den betreffenden Klientinnen und Klienten Hilfe zuteil werden zu lassen.

Mechthild Seithe nennt diese Tendenz zu einer effizienzorientierten Sozialen Arbeit „*BWLisierung*“ und zeigt in ihrem Aufsatz Strategien zu deren Vermeidung. Sie ruft darin Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter auf, sich auch als Akteure auf einem politischen Feld zu verstehen und ihre Stimme gegen die zunehmende Abwertung ihrer Arbeit zu erheben.

Die Geschichte der Entwicklung Sozialer Arbeit als eine Profession in Österreich unterscheidet sich deutlich von derjenigen in Deutschland, und auch die Akademisierung der Disziplin erfolgte bei unseren Nachbarn auf eine andere Weise. *Peter Pantuček* geht dem Selbstverständnis österreichischer Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter nach und zeichnet für die Zukunft das Bild einer selbstbewussten Profession, die durchaus auf die Wissensbestände verwandter Fachgebiete zurückgreift.

Der Dialog von Profession und Disziplin soll nicht um seiner selbst, sondern eines deutlich erkennbaren Ziels wegen geführt werden: Profession und Disziplin müssen sich über ihre gegenseitigen Erwartungen im Klaren sein und die Anliegen Sozialer Arbeit gemeinsam und mit einer Stimme gegenüber der Politik vertreten, um die Interessen der Klientinnen und Klienten wirksam vertreten zu können. Unser Dank gilt allen Autorinnen und Autoren, die mit ihren Beiträgen zum Dialog beigetragen haben. Besonders bedanken möchten wir uns bei Professor Dr. *Elke Kruse*, die uns bei der Konzipierung des vorliegenden Heftes beraten hat.

Berufung

In dieser Doppelausgabe unserer Fachzeitschrift dreht sich alles um die Profession der Sozialen Arbeit. Aus zahlreichen Blickwinkeln erörtern die Autorinnen und Autoren, wo die Disziplin steht, wie es um sie steht, wohin sie sich entwickelt und entwickeln sollte.

Fast alle der sorgfältig zusammengetragenen Texte thematisieren Herausforderungen, Bedrängnisse, offene Fragen und nicht wenige Zweifel. Schwierige Kost, aber doch unentbehrlich, um die Profession fit zu machen für Gegenwart und Zukunft.

Bei alldem darf nicht vergessen werden, dass Soziale Arbeit mehr ist als eine Profession. Für die weitaus meisten Frauen und Männer, die Soziale Arbeit leisten, ist dies nicht nur ein Beruf, sondern eine wahre Berufung! Viele Andere träumen davon ein Leben lang vergeblich, zuallererst wohl viele der mächtigen grauen Männer und Frauen in Konzernzentralen und Bankentürmen.

Aus dem Gefühl und Bewusstsein, zur Sozialen Arbeit berufen zu sein, sollten, so ist zu wünschen, die Angehörigen der Profession Motivation, Souveränität und Selbstbewusstsein schöpfen. Dann wird es ihnen gelingen, die Herausforderungen von innen und außen mit Gelassenheit und Zuversicht zu meistern.

Burkhard Wilke

wilke@dzi.de